

Das Kreuz am Firn

Dolfsroman von Feig Haber.

(Fortsetzung)

So verging der Sommer und der Herbst kam ins Land. Die Trauben reiften und aus der Kelter sprang der junge Wein. Um diese Zeit geschah es, daß der dicke Weinbändler Motta wieder nach Salan kam und den Weinbauern ihren süßen Most abkaufte. Da es ihm an Zoffern mangelte, führte er eines Tages in der „Alpenrose“ ein, um mit der Wirtin ein Geschäft abzuschließen.

Frau Jenz war nicht gerade erfreut über diesen Gast, aber sie hatte auch keinen Grund gegen ihn. Sie war ihm ein wenig näher als den anderen Gästen, die er herbeiführte. Als er ihr den Vorfall erzählte, lächelte sie. Sie hatte schon den leeren Koffer zu überlassen, die seit dem Tode ihres Mannes unbenutzt waren, da sie dessen Weinhandel nicht betrieb, worin sie nicht abgeneigt, darauf einzugehen. Doch wollte sie zunächst die demnächst das Haus abwarten, um mit ihr darüber zu reden.

Um die Wirtin seinen Wünschen geneigt zu machen, bestellte Motta eine zweite Flasche und hing an, auf die Familie Pallanta lächelnd zu schimpfen. Er glaubte, Frau Jenz sei den Pallantas wegen der auseinandergegangenen Verbindung immer noch nicht über sich hinweg gekommen, und auch er selbst hatte Grund genug zum Haß, da all seine Verhältnisse in Dorfe seinen Fuß zu fassen und eine Faktorei zu gründen, an dem hiesigen Ort des Meisters abgeprallt waren. Der ferndeutsche Mann wollte seinen Wesschen in das kleine Paradies hineinfliegen, und mit ihm die Wirtin und die Pallantas, die Erlaubnis zum Aufenthalt in der Tavernenwirtin zu erwirken, damit er seine dringenden Geschäfte abwickeln konnte. Und auch dabei sah ihm der Richter so sehr auf die Finger, die beständig in unruhigen Geschäften stecken, daß Mottas Mut keine Grenzen konnte. So machte er denn jetzt seinen stolzen Mut und ließ an der Familie Pallanta sein gutes Haar.

Gina, die inzwischen aus den Nebengärten heimgekehrt war, hörte in der Stube das Geschrei des Wesschen. Auch sie glaubte, wie alle im Dorfe, daß Rositta keiner tieferen und aufrichtigeren Liebe fähig sei. Dazu war sie viel zu oberflächlich. Wie mit allem, so trieb sie auch mit dem Weiblichen in der Ehe, mit der Liebe, ein leidenschaftliches Spiel und machte Michael zu ihrem willenlosen Sklaven. Nur aus Berechnung hatte sie sich genommen und sich in dem reichen Hause der Pallantas ins Rollen gesetzt. Ihre Heirat bedeutete einen Stoß in das Herz Tiros und einen Sieg der Wesschen über das ferndeutliche Dorf. Daher der Haß des ganzen Dorfes auf das fremde Weib, daher der Haß der Pallantas auf ihre Aufrichtigkeit und Treue, daher auch der schlimme Ruf, der ihr folgte: daß sie die Schlange in diesem Paradies sei.

Aber das alles gab dem Mädchen nicht den geringsten Anstoß. Sie sah Michael und sein Weib herzuwinken und die Ehre der Pallantas in den Säulen zu ziehen. Ginas Gerechtigkeitsgefühl empor, hob gegen die hinterlistige Art, sich zu rächen. Sie trat in die Gaststube und rief den Weinbändler an: „Schämt ihr Euch nicht, über Abwechslung herzuwinken? Ihr seid ein elender Verleumder.“

Motta war verblüfft über diese Jurechtwehung. „Malosetto!“ rief er. „Das sagt Adina Sarner, der Michael Pallanta die Treue gebrochen hat? Du hast doch am meisten Grund, den jungen Pallanta zu hassen.“

„Ich hasse niemanden“, erwiderte Gina gelassen, „aber ich dulde es nicht, daß in meinem Hause ein wackerer Mann, der sich nicht verteidigen kann, bedrängt wird. Wer leumdet und Erwidlerer sind giftiges Wesen, daß ihr's nur wisst. Auch an Feind muß man Gerechtigkeitswidrigkeit lassen und bei der Wahrheit bleiben.“

Motta war wie vor den Kopf geschlagen. Als er sah, daß er auf diese Weise nicht ans Ziel kam, schlug er den entgegengesetzten Weg ein. „Bei der Madonna, du bist ein Engel!“ rief er. „Dann zum Teufel mit den Pallantas! Mein Wort mehr will ich von ihnen reden, um so mehr aber von dir, toure und schöne Signorina Adina. Ach, daß du dich doch entschließen könntest, der gute Engel meines Lebens zu werden! Ich würde dir Rosen auf den Weg streuen und dich auf Händen tragen. Alle Schätze der Welt würde ich dir zu Füßen

legen.“ „Ich verlange keine Schätze, Signor Motta“, unterbrach ihn Gina unwillig, „und noch weniger hab' ich Verlangen nach Eurer Hand. Eure weisse Art ist mir grad' wider.“ „Ihr saget das nicht!“ erwiderte sich Motta, „ich liebe gerade deine deutsche Art. Wir werden uns schließlich glücklich sein, denn ich bin hundertmal reicher als die Pallantas, Alles sollst du haben, was du begehrst.“ „Ich begehr' aber gar nicht als mein Ding und und rat Euch, Eure Bemerkung einzustellen, wenn ihr mich nicht erzürnen wollt.“

„No, no, no, Signorina!“ rief er. „Ich werde im Gegenteil meine Bemerkungen verdoppeln und darin so lange fortfahren, bis ich dem Herrn begünstigen habe. Und das soll denn der schönste Tag meines Lebens sein.“

Gina trat in die Stube, ohne den unwillkommenen Freier noch eines Blickes zu würdigen. Die Wirtin suchte zu vermitteln. „Schaut, Signor“, sagte sie, „dabei kommt's, wenn man's Lieb und 's Wohl in an's Herz wirft. Weibchen's anal beim Geschäft. Ihr wollt's mein Keller pachten und meine Küffer kaufen?“ „Na, Mutterl“, fiel ihr Gina ins Wort, „das gibt's mit. Sieht denn nicht, daß sich der Signor in unser Haus schleichen will? Sieht er unglücklich, nachher sind wir mit mehr in der Lage, Herr unseres eigenen Hauses zu sein, sondern steht'n unter Kontrolle des wesschen Signors. Von an's Geschäft mit Signor Motta kann daher gar keine Rede sein. Da müßt ihr wählen zwischen mir und ihm.“

„Aber was fällt dir denn ein?“ rief die Wirtin erködelt. „Ich müß dich trennen? In Ewigkeit mit— und der Signor Motta kann mir mit all sein' Geld a'foblen werden.“

„Nachher ist die Sache erledigt, und der Signor kann seines Beges geh'n“, sagte Gina.

Dies tat dieser denn auch. Aber trotz der doppelten Abweisung gab er die Hoffnung auf Ginas Hand nicht auf. Mit lächelnder Miene verabschiedete er sich, und sein letztes Wort war: „Addio für heute! Morgen komm ich wieder!“

Am Abend sprach es sich durch die Schwatzhaftigkeit einer Magd, die gelauscht hatte, im ganzen Dorfe herum, daß Gina dem reichen Signor Motta einen Stoß gegeben habe. Darüber war große Freude und Gina wuchs in den Augen der Leute. So war es recht! Man mußte den Wesschen deutlich die Verachtung zeigen, die man gegen sie empfand. Deutsch mußte man sein, deutsch bis ins Mark! Daß Gina den reichen Freier abgewiesen hatte, wurde ihr von allen hoch angerechnet. Sie erschien ihnen wie eine Heldin, welche die deutsche Ehre, welche andere in die Staub traten, gerettet hatte. Eine Honoriole wußte sich um ihr blondes Haupt und ihr Lob wurde in tausend Zungen gelungen.

Auch Michael erfuhr von der Sache und machte sich seine Gedanken darüber.

Leuter und rascher als sonst klang an diesem Abend sein Gemüsel und wollte fast sein Ende nehmen. Rositta mußte ihn mahnen, Feierabend zu machen. Er tat es nur widerwillig und bräudte ungewöhnlich lange, bis er sich gewaschen und frisch gewandelt hatte; mit mißvergnügtem Gesicht erschien er zum Abendbrot; es schmeckte ihm nicht wie sonst, er war arantig und vertimmt.

Aber die glänzende Laune seines jungen Weibes beirte ihn auf; sie scherzte und lockte mit ihm und schon nach kurzer Zeit erlag er ihrem Zauber. Die neue Idee, die sie ihm beibrachte, nahm sie ganz gefangen und reizte sein Interesse.

„Bist schon sehen!“ erwiderte sie und schmeichelte so lange, bis er sich willenlos ihrer Laune beugte. Da klopfte sie in die Hände und rief: „D. es wird herrlich, herrlich werden!“ Und sie küßte ihn und trieb nach Art junger Frauen ihr verliebtes Spiel mit ihm, bis er alle ihre Wünsche erfüllte. Sogar eine Fahrt nach Bozen schmeichelte sie ihm ab und er war so vernarrt in sie, daß er nicht einmal merkte, daß sie ihn vom Fiabe der Ehre ablenkte und ins Verderben lockte.

Erst als sie die Summe nannte, die sie brauchte, wurde er stutzig und fragte, wozu das nötig sei. „Wir müssen doch unsere Bozener Freunde anständig bewirten“, antwortete sie. „Mit Bauernbrot und Ziegenkäse können wir denen nicht kommen, vielmehr muß ich in Bozen einige delikate Fische kaufen. Wir dürfen uns nicht lumpen lassen.“

„Du, was du willst“, gab er nach, „aber so üppig darf's nicht sein, sonst nimmt mein Vater Anstoß an dem Schlemmermahl.“

„O du Einfall vom Lande!“ lachte sie. „Du glaubst du denn, wir feiern das Winterfest in der Schmiede?“

„Nä?“ atmete er auf. „Weißt, ich hab' Sorg wegen mein' Vater. Wenn dos Fest aber anderswo a'halten wird, nachher ist mir alles recht und du hast freie Hand.“

„Freie Hand?“ jauchzte sie. „Gibst du mir denn Wort darauf?“

„A Mann — a Wort!“ rief er und reichte ihr die Hand. Da flog sie ihm an den Hals und küßte ihn. „Wills' gratie!“ rief sie jubelnd. „D. es soll herrlich, prächtig, glorios werden! Du wirst tanzen, Michael, und sollst dich amüsieren wie ein junger Gott.“

Er war nun ganz Ohr und lauschte ihren Reden. Er schwelgte im Glück. Die blonde Gina war vergeblich. Wer an der Tafel der Götter speist, denkt nicht an die Not und den Jammer der Erdenbewohner, sondern bildet sich ein, selbst ein Gott zu sein.

Nach ihrer Rückkehr aus Bozen entfaltete Rositta eine eifrige Tätigkeit in der Schmiede und im Dorfe. Es galt vor allem, die nötigen Räumlichkeiten zur Abhaltung des Winterfestes zu finden. Die „Alpenrose“ kam hierfür nicht in Betracht, gleichwohl fragte Rositta an. Sie wollte absichtlich einen Streit herbeiführen, um Gina, die „blonde Heilige“, wie sie dieselbe spöttisch nannte, zu demütigen und aus dem Dorfe zu vertreiben. Dann wurde auch ihrer Mutter die Aufenthalt verweigert, das Anwesen konnte von Michael um billigen Preis erstanden und ein weiser Pächter darauf gesetzt werden. Mit dem sah die wessche Nase seinen Fuß im Salan und Rositta konnte dann um so besser daran gehen, ihre geheimen Pläne zu verfolgen und dieses ferndeutliche Land ihren Landsleuten in die Hände spielen.

Eines Mittags, als eben Herrschaft und Gefinde beim Essen und etliche Gäste beim Weine saßen, trat Rositta in die Wirtstube der „Alpenrose“ und trug der Wirtin ihr Anliegen in hochschwebender Weise vor. „Es soll ein Fest werden, wie das kleine Nest noch keines gesehen hat.“ sagte sie. „Es gibt Musik und Tanz und zum Schluß italienische Nacht.“

„Das geht nit“, erwiderte die Wirtin bedächtig. „Mein Haus liegt's nach beim Widum und bei der Kirche, da würden Hochwürden a'fört und mit Recht zanken.“

„Außerdem haben wir Trauer“, fügte Gina hinzu, die von einer derartigen Veranstaltung nichts wissen wollte.

Rositta funkelte sie zornig an. „Trauer?“ rief sie mit schneidender Stimme. „Dabei merkt man Ihnen nichts an, Fräulein Sarner. Eher das Gegenteil — Leichtsinn und Verderlichkeit. Denn wie könnten Sie sonst auf den Männerfang ausgeben. Sie schamlose Person? Nehmen Sie sich in Acht! Wenn sie mir ins Gesicht kommen, schlage ich Sie auf offener Straße ins Gesicht. In Ihrer Spelunke aber habe ich nichts mehr zu suchen.“

Dochmütig ging sie hinaus und ließ Mutter und Tochter in größter Verärgerung zurück.

„Mein Gott!“ rief Gina, die bei dieser gemeinen Beschimpfung erblickte und an allen Gliedern zu zittern begann. „Dös ist ja nit wahr! Sie läßt die falsche Schlange!“

Aber was nützte ihre Rechtfertigung? Der vergiftete Pfeil hatte sie ins Herz getroffen und wurde von dem Gefinde und den Gästen durchs ganze Dorf getragen. Man wurde irre an ihr und sie war der Schande und der Verachtung preisgegeben. Ihre Ehre war bedrängt, ihre reine Liebe wurde in den Kot gejjert und der Aufenthalt im Dorfe war ihr verleidet.

Am andern Morgen nach der Messe begab sie sich mit ihrer Mutter ins Widum, um sich bei dem Pfarrer Rat zu holen. Der Pfarrer schüttelte bestimmert den Kopf. „Das sind salumne Sachen“, sagte er. „Die fremde wessche Frau stiftet durch ihre böse Zunge Unfrieden im ganzen Dorfe, aber man kann ihr nichts anhaben, da ihr Mann sie schützt. Auch du wirst nichts gegen sie ausrichten, darum meine ich, es wäre das Beste, wenn du einen braven Mann als Ehefrau folgen würdest, dann wärest du aller bösen Redrede los.“

„Ich heirate nit“, erklärte Gina mit aller Bestimmtheit.

„Nä?“ . . . Dann ist guter Rat teuer. Das Kloster willst du wohl auch nit?“ Und als Gina verneinte, fuhr er nach einigem Nachdenken fort: „Wenn du nit gar zu sehr an eurer Wirtstube hängst, wüßte ich wohl einen Ausweg. Oder machst es dir Freude, die zehenden Gäste zu bedienen?“

„Gar nit, Hochwürden“, erwiderte sie offen.

„Dös kann ja auch a Kellnerin b'forgen“, warf hier die Wirtin ein. „Mir mach' a foa Freud, bei den Gästen z'sitzen und ihre wüsten Reden anz'hören. Am liebsten t'ich mich z'ridzziehen und den Weinhandel von mein' seligen Mann weiterführen.“

„Das trifft sich gut“, sagte der Pfarrer. Dann wäre also Gina frei für einen andern Beruf. Ich will schon lange eine Schwesternstation für Krankenpflege mit einem kleinen Hospiz hier gründen. Was meinst du zur Rote Kreuz Schwester, Gina? Das wäre ein schöner und erhabener Beruf.“

„Ach, Hochwürden, dös wär herrlich!“ rief Gina, begeistert von diesem Gedanken. „Für die armen Kranken sorgen.“

„Und doch zur Ehre Gottes wirken, Gina, ja, das ist in der Tat etwas Herrliches. Ein halbes Jahr zur Ausbildung in Bozen würde vorberhand genügen. Dann könntest du schon am nächsten Frühjahr oder Sommer hierher zurückkehren und deine Tätigkeit in Salan beginnen. Wie ist's, Frau Jenz?“

Diese nitte, und Gina küßte in Verehrung und Dankbarkeit die Hand des Priesters, der den Seinen nicht nur ein treuer Hirte, sondern auch ein Helfer in allen Nöten war.

Inzwischen fand auch Rositta, was sie suchte.

Sie verhandelte mit dem Tavernenwirt Peter Sahara, der ihr sein Haus mit Freunden für ihr Winterfest überließ. Es hatte zwar nur niedrige, aber dafür umso ausgedehntere Räume; namentlich der nach auswärts gelegene „Tanzboden“ war sehr prächtig, da sich an ihn eine mit Reben bewachsene Laube angeschlossen, die sich nach dem Garten öffnete, ähnlich dem Peristylum des altrömischen Hauses.

Peter Sahara war ein höchst zweifelhafter Charakter, und daher zu jedem Geschäft bereit, das Geld eintrug. Er stand im Verdacht, ein Wildbied und Schmuggler zu sein, doch hatte man ihn noch nie erwischt, dazu war er zu schlau. Trotzdem kam er aber auf keinen grünen Zweig, da seine beiden leidfertigen Töchter Rena und Gitta lachend verjübelten, was er verdiente. Diese beiden saßen in dem Winterfest eine willkommene Gelegenheit, um ihre verblühte Schönheit zu zeigen und sich zu amüsieren, weshalb sie sich Rositta freudig zur Verfügung stellten. Nach ihrer Anlektion Wände des Hauses mit Nistzweigen und Herbstblumen, hängten in der Laube und an den Bäumen des Gartens bunte Papierlaternen auf und freuten sich diebisch auf das große Fest.



Gesunde, glückliche Kinder

und Erwachsene findet man in den Familien wo

Forni's Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es ist der Mutter erste Zuflucht, wenn eines ihrer Lieben erkrankt. Es ist stets sicher und zuverlässig. Bei Millionen von Familien, hüben und drüben, findet man es im Bäckereibrot.

Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, enthält keine schädlichen Drogen, und kann unbesorgt den Kleinen, sowie jungen und alten Personen von schwacher Konstitution verabfolgt werden.

Apotheker können es nicht liefern. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Sölliten in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

erit recht fröhlich zu sein, um ihrem Manne zu zeigen, daß man auch ohne ihn seine Feiern kommt.

Und da sich mit der Dämmerung von Bozen eine fröhliche Gesellschaft von Herren und Damen eingefunden hatte, wurde der Abend in der Tavernenwirtschaft bei Musik und jungem, süßem Wein ein wahres Bacchusfest, eine Orgie der Lust und Freude, bei der sogar die Thorioschwinger und die wilden Tänzerinnen nicht fehlten. Hierin leisteten besonders die beiden Wirtstöchter das Menschenmögliche.

Alle aber überbot Rositta, die toll war von Lust und des Tanzes gar nicht genug bekommen konnte. Sie wanderte von einem Arm in den anderen und tobte sich in einer Weise aus, wie sie es sich schon längst gewünscht hatte. Als es in den niederen Zimmern zu heiß wurde, zogen die von Wein und Tanz erhitzten Festgäste hinaus in die lustige Laube und in den mit Lampen erleuchteten Garten; ihr Juchzen und Singen klang wie heidnische Bacchanal durch das stille, friedvoll schlummernde Dorf.

Das Juchzen und Jubilieren wurde so laut und übermütig, daß sogar der struppellose Wirt erschrad und den Jörn der Dorfbewohner fürchtete. Er bat Rositta, die erklärte Königin des Festes, sich doch etwas zu mäßigen; doch sie ludte ihm ins Gesicht. „Was gehen mich diese Dorftrötter an!“ rief sie. „Mögen sie schwärzen in ihren Himmelbetten. Wir aber wollen das Leben genießen, wir wollen lachen und tanzen und juchzen, so lang uns die Freude blüht und die Wangen rosig glühen.“

„Neuerste Signora“, bat der Wirt, „mir wär ja alles recht, aber müßten Sie, es ist wegen der Nachbarn. Drüben in Jagerhäusel ist Trauer ein'kehrt. Grad eben hat's oaner heiratet, daß der Jager von Bilderen erschossen worden ist. Die Frau und ihre Kinder jammern und alle Nachbarn nehmen Mergernis an dem Fest. Nehmen Sie wenigstens spoviel Rücksicht, gnädigste Signora, daß Sie bei geschlossenen Türen tanzen und singen. 's ist wegen der Nachbarsleute und wegen der armen Jagerin. Dem armen Weibl können's schon in der nächsten Stund ihren toten Mann ins Haus tragen.“

„D. das ist ja sehr bedauerlich“, versetzte Rositta gleichmütig, „aber daran sind doch wir nit schuld. Wir achten gewiß die Trauer der Leute, aber mit demselben Rechte fordern wir, daß man auch unsere Gefühle achtet, die in Freude ausfliegen. Jenen der Schmerz — uns die Lust. — Jenen die Entfugung — uns der Gemüß! Ein Dichter sagt: Hier wird getreut und anderswo begraben.“

(Fortsetzung folgt.)

was wollten Sie da mehr? Das ist nun einmal so in der Welt.“ Und sich an die Gäste wendend, rief sie übermütig: „Kommt, Freunde, laßt uns fröhlich sein und lachen und lieben und tanzen, so lange wir jung sind. Evoe! . . . Evoe! . . .“

Der Wirt starrte das herzlose Weib entsetzt an; selbst ihm, dem grauen Sündler, stößte diese Strenge Grauen ein. Rositta aber ergriß ein volles Glas, in dem der junge Wein schäumte, erhob es mit reichem Schwung über ihren Kopf und sang, sich selbst in den Hüften wiegend:

Schäumt der süße Wein im Becher, Bist du der Liebe Preis dem Jeder, Dann erfüllt der Sorgenbrecher Uns mit Mut und wonn'ger Luft. Hoch der Wein, in ihm ist Wahrheit! Er gibt unserm Geiste Klarheit, Zeiget uns des Lebens Klarheit, Rosig verklärt in süßem Rausch —

Die Gäste stimmten jubelnd in den Refrain ein und juchzten der schönen Sängerin zu. Die Gläser wurden geleert und aufs neue gefüllt, die Freude schwang ihr goldenes Szepter und in juchzender Lust, in rasendem Tanze, mit heißen Wangen und brausem Mut, die Stürme mit Weinlaub umkränzt, tobte das wilde Bacchanal durch den Garten, durch Haus und Laube.

Der Morgen graute, als das Bacchusfest sein Ende fand. Die Wagen und Autos standen vor der Wirtstube bereit, um die trunkenen Gäste nach Bozen zu tragen. Aber ehe sie Abschied nahmen, wollten sie Rositta, der Königin des Festes, die ihnen so herrliche Genüsse bereitet hatte, noch eine Subligung darbringen und sie nach Hause geleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Humboldts Beste Apotheke
Arzneien, Patent-Medizinen, Schreibmaterial, Schulbücher, Kodaks, Films, etc.

COLUMBIA
GRAFANOLAS AND RECORDS
NYALL'S Familien-Heilmittel
Tyson Drug Co.
L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Gen. Blacksmith and Horse shoer
Repairs on all kinds of Machinery satisfactorily done. Also have Oxy-Acetylene Welding Plant and am able to weld castings or anything of metal.
Agent for Cookshutt Implements.



NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

für neue direkte Verbindung: Bremen-Halifax.

Dampfer „Bremen“ am 1. März von Bremen.
Dampfer „Stuttgart“ am 10. März von Bremen, usw.

Genau unter denselben Bedingungen wie auf irgendeiner andern Linie, bis an Ort und Stelle in Canada.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen

Geld-Überweisungen
nach allen Ländern Europas, durch den Norddeutschen Lloyd und die American Express Company, in amerikanischen Dollars ohne Abzug ausbezahlt. Zahlreiche Original-Quittungen schon vorhanden. Jede Auskunft erteilt bereitwillig

G. L. MARON
General-Agent des Norddeutschen Lloyd für das westl. Canada, in Firma MARON & MESBUR,
Agenten der American Express Company.
794 Main Street. Telephone J 6083 WINNIPEG, Man.